

Predigt zum 5. Todestag von Papst Johannes Paul II. im Hohen Dom zu Köln am 11. April 2010

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Kirche denkt heute am Oktavtag von Ostern in großer Dankbarkeit an das fast 27-jährige Pontifikat von Papst Johannes Paul II.. Am 2. April vor 5 Jahren wurde er heimgelassen, und die ganze Welt hat um ihn getrauert, namentlich die Jugendlichen in einer einmaligen Weise. Wir erinnern uns alle, dass während des Beerdigungsgottesdienstes auf dem Petersplatz Transparente erhoben wurden, auf denen nur die zwei Worte standen: „Santo subito!“, das soviel heißt wie: „Ihn sofort heiligsprechen!“. Nun sind seit Jahren die dafür bestimmten Beauftragten des jetzigen Papstes am Werk, so schnell wie möglich die Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. zu ermöglichen. Papst Johannes Paul II. hat nicht nur einige Bücher hinterlassen, die er geschrieben hat und die nun geprüft werden müssen, sondern eine ganze Bibliothek, sodass sich eine früher geplante Seligsprechung immer wieder hinausschiebt. Das hindert uns heute aber nicht daran, dem Guten Hirten zu danken, der uns im Oktober 1978 diesen Papst geschenkt hat, der unter uns und mit uns bis zum 2. April 2005 gepilgert ist.

- 1. Die Kirche steht zu keiner Zeit unter der Frage: Was möchten denn die Menschen heute gern hören? Darum besitzt die Kirche auch keine Meinungsforschungsinstitute, um herauszubekommen, was eben die Menschen gerade gern hören möchten. Die Kirche hat gleichsam den Menschen eine göttliche Medizin zu bringen, die sich nicht nach den Kundenwünschen richtet, nicht nach dem, was schmeckt, sondern nach dem, was die Menschen brauchen, was ihnen Kraft und innere Gesundheit schenkt. Das war bei Papst Johannes Paul II. die Verkündigung Jesu*

Christi von der Göttlichen Barmherzigkeit, die in Jesus Christus Gestalt angenommen hat. Darum hat er auch den Weißen Sonntag zum Fest der Göttlichen Barmherzigkeit erklärt. Da bei uns im Rheinland der Weiße Sonntag seit Jahrhunderten mit der Erstkommunionfeier belegt ist, wird hier kaum der Barmherzigkeitssonntag gefeiert. Der Papst bemühte sich im Auftrag des Barmherzigen Jesus, die Menschen zu bewegen, sich von ihren eingebildeten Bedürfnissen, die in Wahrheit oft ihre Krankheiten sind, abzuwenden und sich der Wegweisung des Barmherzigen Jesus zuzuwenden. Der Papst trat immer wieder in Wort und Tat dafür ein, dass wir uns von dem vielen Überflüssigen abwenden und dem einen Notwendigen zuwenden, nämlich zum Barmherzigen Jesus hin.

Die Verkündigung der Kirche ist keine Ware. Ware richtet sich immer nach dem Geschmack der Menschen. Würde sich die Verkündigung der Kirche nach dem Geschmack der Menschen richten, dann degenerierte sie zu einer Ware und die Kirche zu einem Krämerladen. In der Verkündigung des Wortes Gottes wird für uns der Geist Gottes erfahrbar, der uns von innen her das verstehen oder schmecken lässt, was uns die Kirche von außen her zusagt. Und das ist die göttliche Medizin, die unsere vielen Verwundungen heilt.

- 2. Der Geist Christi schenkt uns Geschmack an Gott. Dieser Gott schmeckt immer nach mehr, sodass er von uns die Geschmacklosigkeit, den Überdruß und die Langeweile an den Dingen Gottes nimmt und dafür Interesse, Appetit und Freude an Gott und seiner Wahrheit schenkt. Deshalb ist uns der lebendige Glaube an den Barmherzigen Jesus wirkliche Wegzehrung für unseren Weg in die Zukunft. Der Kirche ist der Dienst an der Zukunft der Welt aufgetragen. Hier liegt sie ganz auf der Linie unserer Zeitgenossen, die so viel von Zukunft sprechen. Aber bei genauerem Hinsehen ist leicht erkennbar, dass der kirchliche Zukunftsdienst oft konträr zu den Zukunftserwartungen unserer Zeitgenossen steht. Der heutige Mensch formuliert sein Stichwort im Hinblick auf die Zukunft als Fortschritt. – Die Kirche aber redet von Überlieferung der Reichtümer Gottes, die uns zukunftsfähig machen. Der heutige Mensch spricht von Hoffnung auf den Fortschritt. – Die Kirche verkündet den Glauben an das Ewige Leben. Der heutige Mensch erwartet nicht das Reich Gottes, sondern das Reich des Menschen. Er erwartet das Heil von sich selbst, aber nicht als Geschenk von oben.*

Nicht wahr, das klingt zunächst ganz vernünftig und plausibel. Wer aber genauer in die Zukunftserwartungen unserer Welt hineinschaut, spürt, dass dieser Weg ein Irrweg ist. Wie soll man sich zum Beispiel erklären, dass unsere zukunftsorientierten Gesellschaften in Ost und West das Kind, und zwar das ungeborene Kind, das doch Inbegriff menschlicher Hoffnung ist, vielfach als Krankheit behandelt und kuriert, indem man es tötet. Welche Umkehrung des Denkens über die Zukunft liegt hier vor, dass alle Kräfte auf die Frage konzentriert scheinen, wie man der Gefahr neuen Lebens am sichersten und am lautlosesten begegnen kann. Ist das ein Weg in die Zukunft? Vielleicht steht dahinter die große Sorge, ob menschliches Leben heute überhaupt noch zumutbar ist, ob es ein sinnvolles Geschenk ist, das man getrost oder ungefragt weiterschicken kann. Und hier trat Papst Johannes II. wie auch sein Nachfolger Benedikt XVI. auf den Plan und ergriff leidenschaftlich Partei für das Leben. Nur wer um Gott weiß, der weiß letztlich auch um den Menschen! Der Mensch ist immer Endziel der schöpferischen Liebe Gottes, seiner Barmherzigkeit. Und darum sind alle seine Entwicklungsstadien, angefangen vom Embryo bis zum alten Menschen, heilig und unantastbar.

Im Hinblick auf den Barmherzigen Jesus hat Papst Johannes Paul II. unserer Generation gewünscht, dass Christus einmal über unser Verhalten zum ungeborenen, kranken, behinderten und alten Menschen sagen kann: „Ich war eine Last, und ihr habt mich getragen. Ich war unnützlich, und ihr habt mich geschätzt. Ich war unansehnlich, und ihr habt meine Würde erkannt. Ich war vor der Geburt schon krank, und ihr habt „Ja“ zu mir gesagt“. Nur wer Gott kennt, der kennt auch den Menschen! Wo der Mensch sich Gott entzieht, dort gerät er in die Hände der Götzen, die ihn unter ihre Knechtschaft bringen: und das ist hemmungsloser Konsum, ungehemmtes Machtstreben, unmenschliche Ideologie. Die Keule des Brudermörders Kain hat heute viele Gesichter. Wo der Mensch sich von Gott abwendet, dort fällt er in die Hände der Götzen, die ihn versklaven. Der Teufel ist, wie die Schrift sagt, der Menschenmörder von Anbeginn.

So wollte Papst Johannes Paul II. mit seiner Verkündigung vom Barmherzigen Jesus unsere Zeitgenossen vom Götzendienst zum Gottesdienst befreien, von Babylon hin nach Jerusalem führen, weg von der Ideologie, hin zum Evangelium. „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir

werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir“ (Off 3,20). Dieses endzeitliche Bild der Erlösung darf heute schon Wirklichkeit werden. Es ist für mich immer ein fester Punkt in meinem Programm bei meinen vielen Romreisen, dass ich an das Grab von Papst Johannes Paul II. gehe. Seit 5 Jahren bis heute pilgern jeden Tag in einem unaufhörlichen Strom Menschen aller Nationen an seinem Grab vorbei. Sie spüren „Santo subito!“: Er ist ein Heiliger, er hat uns Christus verkündet, den Barmherzigen, dem wir Menschen so lieb und teuer sind, dass er sein Herz für uns eingesetzt hat, sodass der erste Papst, nämlich Petrus, in seinem Brief schreibt: „Ihr wisst, dass ihr aus eurer sinnlosen, von den Vätern ererbten Lebensweise nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft wurdet, nicht um Silber oder Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel“ (1 Petr 1,18). Darum fügt Paulus hinzu: „Verherrlicht also Gott in eurem Leib!“ (1 Kor 10,20). Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln